

Gitti Scherer, Barbara Hölschen

Das Museum 4.0 ist kein Ziel, sondern ein Weg – hin zum Publikum des 21. Jahrhunderts

Unser Fokus und unser Ansatz

Mit dem recht provokanten Workshop-Titel trafen wir genau den Nerv der Teilnehmer der Jahrestagung, was sich in der hohen Anmeldezahl widerspiegelte. Im Fokus steht für uns der Weg zur lebendigen und wachsenden Beziehung zum Museumspublikum – aber auch innerhalb unserer Museumsteams. Digitale Werkzeuge können diesen Weg erleichtern und bereichern, bergen allerdings auch die Gefahr, nur zum technisch hochartifizialen Selbstzweck zu werden. „Man macht das halt jetzt so“ und „Fördermittel gibt es auch“ hören wir dabei immer wieder als Argumente.

Unser Ansatz: Entscheidend für das Museum 4.0 sind die Ideen und Motivationen der Menschen dahinter! Hier setzen wir auf die Erfahrungen, Kompetenzen und Gestaltungskraft jedes Einzelnen, die wir ins Digitale erweitern wollen. Wir vertrauen auf die kollektive Kreativität, die wir mit unserer Methode des Visionsraums freilegen, fördern und potenzieren.

Unsere Methode des Visionsraums

Es liegt an uns, den plakativen Begriff Museum 4.0 mit Leben zu füllen. Wie wollen wir in Zukunft kulturelles Erbe erwerben, sammeln, bewahren, erforschen und vermitteln? Und was bedeutet Digitalisierung dann ganz konkret für mein Museum? Unsere Methode des Visionsraums bietet eine ganzheitliche Perspektive auf den Prozess des Museums 4.0: Wir geben Menschen in Museen kreative Anstöße. Der Weg ist ein ebenso kraftvolles wie reflektiertes In-Bewegung-Kommen und kein übermotiviertes Vorpreschen oder schutzsuchendes Rückzugsgefecht. Wir möchten motivieren zu einem selbstbewussten Aufbruch in die gute, neue analog-digitale Zeit. Und das mit kreativen Ideen und einer klaren Vision. Dafür steht der Visionsraum mit seinen drei Bausteinen Aktivierende Methoden, Achtsames Miteinander, Anregendes Raumkonzept (Abb. 1, S. 88).

1. Aktivierende Methoden: Wir kombinieren Techniken wie Design Thinking, Future Room und Liberating Structures¹ mit unterschiedlichen Gruppenformationen und räumlicher Positionierung der Menschen.
2. Achtsames Miteinander: Unsere Haltung ist geprägt von Aufmerksamkeit, Achtsamkeit und Fokus auf das Wesentliche. So kann Visionsentwicklung gelingen. Klare Spielregeln sorgen für ein gleichberechtigtes Miteinander auf Augenhöhe. Dabei vertrauen wir auf die Kompetenzen und Gestaltungskräfte jedes Einzelnen.
3. Anregendes Raumkonzept: Der Mensch ist nicht nur ein soziales, sondern auch ein räumliches Wesen: Lernen und Gedächtnis werden durch Räume gestärkt. Unterschiedlichste Raumqualitäten befördern Ideenproduktion und Austausch. Die „Stadt der Ideen“ bietet Rückzugsräume und Kommunikationsorte vom Marktplatz über die Galerie zum Pleasure Ground. Hier werden Ideen entwickelt, kombiniert und verdichtet.

1 Liberating Structures Design Cards von Holisticcon, <https://www.holisticcon.de/liberating-structures.html> (gesehen 16.5.2020).

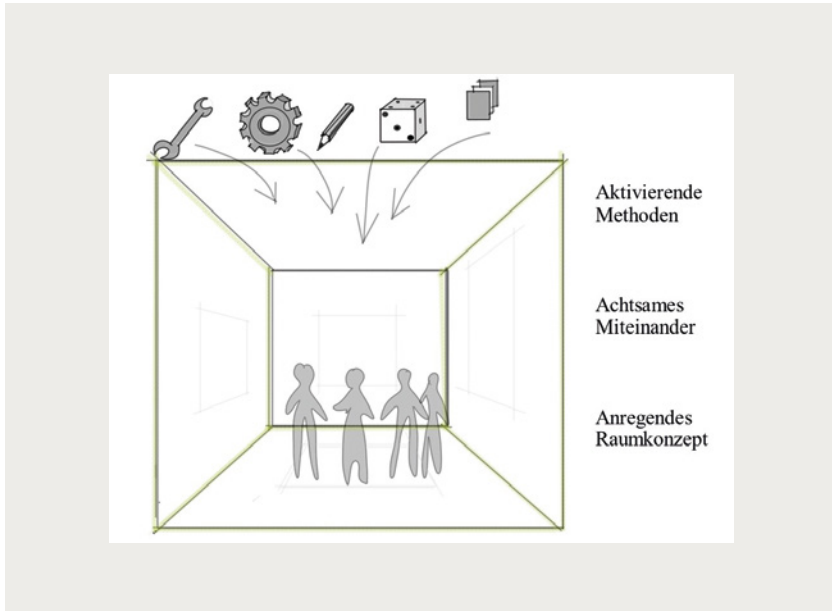


Abb. 1: Mit der Methode Visionsraum neue Ideen entstehen lassen
Grafik: Barbara Hölschen/Gitti Scherer, 2019

Die fünf Kurationsphasen des Visionsraums

Wer Museen für die analog-digitale Zukunft fit machen will, braucht gute Einfälle, ja sogar Pioniergeist, um Visionen zu entwickeln. Der Visionsraum bietet dafür fünf Kurationsphasen, die aufeinander aufbauen und je nach Rahmenbedingungen individuell angepasst werden können (Abb. 2, S. 89).² In unserem Workshop haben wir die Phasen eins und vier bearbeitet und dazu bereits im Vorfeld der Konferenz die Teilnehmer zu ihren Erwartungen, Wünschen und Erfahrungen befragt.

² Siehe dazu u.a. Gatterer, Harry: Future Room: Entdecken Sie die Zukunft Ihres Unternehmens. Hamburg: Murmann Publishers 2018.

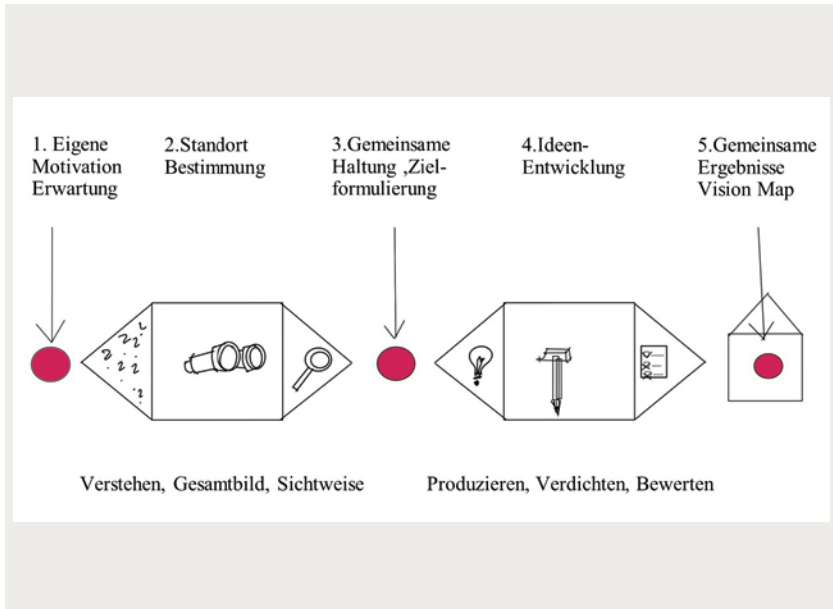


Abb. 2: Die fünf Kreativephasen der Methode Visionsraum
 Grafik: Barbara Hölschen/Gitti Scherer, 2019

- » Phase 1: Eigene Motivation und Erwartung
- » Phase 2: Standortbestimmung, fundierte Analyse des Ist-Zustands, Gesamtbild erstellen und ergänzen
- » Phase 3: Fragestellung, gemeinsame Haltung und Zieldefinition formulieren
- » Phase 4: Ideen-Entwicklung: Ideen produzieren, verdichten und bewerten
- » Phase 5: Gemeinsame Ergebnisse und Vision Map

Unsere Anwendung im Workshop

Nach einer Einführung zum Themenfokus und zu unserer Methodik mit Impulsvorträgen ging es in die praktische Anwendung. Anhand von Fragestellungen spielten wir die Phasen eins und vier exemplarisch durch. Ein Reinschmecken und ein Erspüren, was es an Möglichkeiten gibt, war dabei das Ziel.

Die erste Phase startete mit einer Achtsamkeitsübung mit dem Fokus auf das eigene Ich und die Wahrnehmung der eigenen Aufgaben und Rollen im Museum. „Was treibt Sie an, dass Sie das tun, was Sie im Museum tun?“ war eine der Fragestellungen dazu. Anschließend tauschten sich die Teilnehmer in Zweiergruppen über die unterschiedlichen Haltungen aus.

In Kleingruppen wandten wir dann das Prinzip des Zukunftsraumes an. Dazu half eine Zeitreise in das Jahr 2029. Die Teilnehmer hatten einige Fragen, die ihnen halfen: Wie sieht Ihr Museum 4.0 dann aus? Und welche Menschen befinden sich darin? Auf wen treffen Sie dort? Die Ergebnisse zu der Reise in die Zukunft stellten wir uns anschließend gegenseitig vor. Hier einige Auszüge: „Partizipativ nach Innen und Außen“, „Barrieren abbauen“, „unbegrenzte und individuelle Zugänglichkeit, analog und digital“, „virtueller Ankerpunkt für Identität und Zugehörigkeit“, „Original-Objekt“, „Wechselwirkung, gesellschaftlicher Impact. Offenes Museum“.³

In der Kurationsphase ging es darum, die Vision greifbar zu machen und sie mit Ideen zu füllen.⁴ Zur Ideenentwicklung wählten wir in diesem Fall vier Formate aus, die die Teilnehmer recht einfach auch in ihrem Arbeitsumfeld anwenden können: (1) Mentimeter, (2) Brainwalking mit A-Z-Alphabet, (3) Hot Potatoe und (4) Ideen-Stadt.⁵ Über alle Formate zur Ideenentwicklung hinweg gelten für uns folgende Spielregeln:

- » Ideen werden nicht bewertet
- » Wilde Ideen ermutigen
- » Baue auf den Ideen der anderen auf
- » Es gibt keine schlechten Ideen
- » Leserlich schreiben und visualisieren (Haftnotizzettel), um eine gute Vergleichbarkeit der Ideen zu gewährleisten

3 Vgl. dazu Vision – Mission – Werte. Die Basis der Leitbild- und Strategieentwicklung. Hrsg. Dagmar Werther. Weinheim: Beltz 2015. Klaußner, Stefan: Partizipative Leitbildentwicklung: Grundlagen, Prozesse und Methoden. Wiesbaden: Springer, Gabler 2016.

4 Siehe u. a. Pricken, Mario; Christine Klell: Kribbeln im Kopf – Creative Sessions. Mainz: Schmidt 2012.

5 Mehr Formate sind zu finden u. a. unter <https://www.partizipation.at/alle-methoden.html> (gesehen 16.5.2020).

Zur Fragestellung „Wie können wir die Herausforderungen von Museum 4.0 meistern?“ entwickelten sich unterschiedlichste Ideen, hier ein kleiner Auszug daraus: „Stationäres Wandermuseum“, „Spiele und Kreativität mit Objekten im virtuellen Raum“, „Objekte werden mobil durch die Fusion von digital und analog“, „Räume sollen flexibel, barrierefrei und offen sein“, „Räume der Dauerausstellung auch für Work Spaces und Veranstaltungen nutzbar“, „E-Museum“, „Museum als 3. Ort für jedes Bedürfnis“, „Spaß, Teamwork und wagen, wagen, wagen!“, „Partizipation und offene Daten“, „Lustvoll, mutig und mit allen Sinnen“.

Feedback

Auf dem „Marktplatz“ – dem Mittelpunkt unserer Runde – sammelten die Teilnehmer die Rückmeldungen zum Workshop, indem wir fragten: „Was hätten Sie vermisst, wenn Sie heute nicht an dem Workshop teilgenommen hätten?“. Dass „Kreativität nicht immer lang braucht“ und der „Austausch mit den Kollegen fruchtbar war“ waren einige Erkenntnisse. Darüber hinaus kam auch der Hinweis, dass die „kreativen Formate und Methoden Denkblockaden lockern und sogar lösen können“ und schließlich die „Neugier auf Zukunft und kreatives Arbeiten in Gemeinschaft“ viel Positives freigesetzt hat.

Für uns Workshop-Leiterinnen waren die 2,5 Stunden mit den knapp zwanzig Teilnehmern erfrischend offen und wertschätzend. Wir sind überzeugt von der Idee des gemeinsamen Arbeitens und Entwickelns, das letztlich das Hier und Jetzt gestaltbar macht und Zukunft lebendig werden lässt.